



# 35

## **Mitteilungen**

**mit dem Veranstaltungsprogramm  
bis Dezember 2005**

**Massenmord an  
Sperlingen**

**Tumult im  
napoleonischen Soest**

**Otto Modersohn und  
der Geschichtsverein**

**Ankündigung einer Exkursion nach  
Santiago di Compostela**

## **An die Mitglieder und Freunde des Vereins für Geschichte und Heimatpflege**

Sehr geehrte Damen und Herren!

In den zur Jahreshälfte erscheinenden Mitteilungen will der Verein aus der laufenden Arbeit des Vorstands berichten, besondere Ereignisse im lokalpolitischen Bereich ansprechen und Gelegenheit bieten, kleinere historische Beiträge zu publizieren. Beiträge aus der Feder von Mitgliedern sind dem Geschäftsführer Dr. Norbert Wex sehr willkommen.

Zusätzlich zum Jahresprogramm hat inzwischen ein genealogischer Arbeitskreis in mehreren Sitzungen seine Arbeit aufgenommen, Erfahrungen der Mitglieder ausgetauscht und zukünftige Schwerpunkte vereinbart. Bettina Steinfeld-Hösel, Mitglied des Vorstands, moderiert den Arbeitskreis. Aus den Forschungen zum Verlauf des alten Hellweges westlich und östlich der Stadt durch Peter Sukkau und Hans Werner Gierhake ist die „Neuaufstellung“ des Nasensteins an der Lohner Warte hervorgegangen. Der Findling befindet sich nunmehr an seinem ursprünglichen Ort und erinnert an eine alte Gerichtsstätte sowie an den Verlauf der Landesgrenze zwischen der märkischen Soester Börde und dem kölnischen Amt Erwitte. Peter Sukkau, zahlreiche Anwohner und die Ortsvorsteherin von Schmerlecke haben hier einen überzeugenden Erinnerungsort gestaltet, der besonders die hier passierenden Radfahrer anspricht.

Der Geschichtsverein bietet erneut eine Fortbildung für die Soester Gästeführerinnen und Gästeführer an. Im September werden Steinmetzmeister und Bildhauer Alfons Düchting (Grünsandstein), Dr. Dirk van Acken (Soest und seine Bäume), Dr. Norbert Wex (Soest und die Nibelungenschlacht), Dr. Bärbel Cöppicus-Wex (Moderne Skulpturen im Stadtbild) und Dr. Walter Melzer (Neugestaltung des Burghofmuseums) berichten.

Der Vorstand und ein Sonderausschuss haben inzwischen Akzente für das Jubiläumsjahr 2006 gesetzt. Den Rückblick auf die Vereinsgeschichte in der Festschrift 1981 von Dr. Gerhard Köhn wird Ilse Maas-Steinhoff in der Soester Zeitschrift fortsetzen. Für einen Festakt im Blauen Saal im Februar konnte der neue Münsteraner Lehrstuhlinhaber für Westfälische Landesgeschichte Prof. Dr. Werner Freitag gewonnen werden. Vor den Sommerferien 2006 startet ein Jubiläumsfest „Rund um den Burghof“. Inzwischen hat auf Initiative des Vereins Caroline Real über den Maler Max Schulze-Sölde an der Universität Münster promoviert. Damit ist ein Etappenziel in der Erforschung des malerischen Werkes als ein Dokument auch der Zeitgeschichte erreicht. Ob im Juni 2006 eine Ausstellung zustande kommen wird, ist zur Zeit noch offen, da sich Caroline Real und die Erben des Künstlers über die Publikationsrechte an den Bildern noch nicht einigen können. Schließlich weisen wir auf unsere Studienfahrt nach Santiago de Compostela hin: „Unterwegs auf den Spuren mittelalterlicher Jakobuspilger“. Programm und Anmeldetermin finden Sie in diesen Mitteilungen.

Im Namen des Vorstands wünsche ich Ihnen Anregung und Freude an unserem Programm der zweiten Jahreshälfte 2005.

Mit herzlichem Gruß  
Dr. Ulrich Löer, Vorsitzender

## Massenmord an Sperlingen im Auftrag des Soester Magistrates

Im Soester Stadtarchiv ist eine Verfügung des Soester Rates aus dem Jahre 1699 überliefert (A 5552), in der er den Bauern und Colonen in seinem Territorium, der Soester Börde, befiehlt, den schädlichen Sperlingen nachzustellen und so viele Sperlingsköpfe pro Jahr im Soester Rathaus abzuliefern, wie der einzelne Bauer oder Hausmann monatlich an „Stübern“ (geringe Geldmünze) Steuern zu zahlen hatte:

„Demnach die tägliche erfahrung satsamb bezeugt, daß die von Gott verliehenen feldfrüchte an vielen orton, insonderheit aber in hiesiger bottmäßigkeit durch die vielheit der schädlichen vögel, vorab der sperlinge oder Lüninge [Lüning oder Lünk: niederdeutsche Bezeichnung für Sperling] iämmerlich verderbt und aufgefressen werden, alß hatt der Magistrat nach dem Exempel benachbarter landen sothanig schädlich gevögel in etwa zur tilgen, für gut gefunden, daß ein jeder hausmann und eingeseßener der Börde hinführo iedes jahrs so viele sperlings- oder lünings köpfe, nemblich so manchen vogelskopf als ... stüfer [Stüber] er in ordentlicher contribution monatlich zu geben schuldig, und zwarn diesesmahl zwischen jacobi und michaelis, in künfftigen iahren aber zwischen pfingsten und johannis, liefern sollen mit dem Zusatz, daß wofern ein oder ander hierin saumhaft oder an der ihm zukommenden Zahl manquiren [fehlen] würde, soll er jeden ermangelten sperlingskopf mit einem stüfer zu bezahlen schuldig sein, wornach sich ein jeder zuerichten und gehorsambtlich ein zu folgen hat.

Sign. Soest, d. 25. Juli 1699.”

Aus 1722 und 1723 sind im Stadtarchiv 18 eng beschriebene Seiten überliefert, die die Zahl der von den einzelnen Bördebauern aller Bördedörfer beim Soester Magistrat abgelieferten Sperlingsköpfe auflisten; so für die Oberbörde für 1722 und 1723 und für die Niederbörde für 1722 (A Hs 29, fol. 260–278).

Insgesamt waren es ca. 38.000 Sperlingsköpfe aus den 48 Dörfern der Börde. Das große Dorf Lohne lieferte 2.815 und der dortige Schulze allein 210 Stück.

Nach dem „Rathäuslichen Reglement“ von 1752 hatte ein Ratsherr die Aufsicht über die Verbrennung der „schädlichen Sperlings-Köpfe“ aus der Oberbörde, ein zweiter über die aus der Niederbörde und dem Stadtbezirk.

Vorbereitet und geschürt wurde der mehrere hundert Jahre andauernde Krieg gegen den Sperling durch vielfältige Propagandaschriften, die zum größten Teil auch im Soester Stadtarchiv überliefert sind.

Schon Lukas und Matthäus stellten in der Bibel die Weichen und verunglimpften ihn als billige und minderwertige Speise für arme Leute und in Hungersnöten.

Hierzu aus dem Kochbuch von Henriette Davidis 1873:

„Sperlinge und andere kleine Vögel werden in einem irdenen Geschirr mit wenig Salz, etwas Wasser, Butter und frischen Wacholderbeeren unter öfterem Begießen, fest zugedeckt, langsam gebraten.“

Im Folgenden liste ich einige Zitate aus der Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts über den Sperling auf:

Der Sperling mit dem Kosenamen Spatz ist ein ganz Bekannter, aber auch Verachteter, Schädlicher, Geiler und Listiger. Wer kennt ihn nicht, den unverschämten Aufdringling, den Gefräßigen, Schlaunen und Dreisten. Er genießt nur das üppige, gemächliche Leben, übt sich nur im verschmitzten Stehlen und frechen Schimpfen.

Zwar lebt er gesellig, doch nur die Pärchen halten Frieden. In der Schar gibt es viel Lärm, Hader, Zank und blutige Raufereien. Seine Statur und Haltung verraten Kraft, der Blick viel List und Schlauheit. Eine ungeheure Gefräßigkeit zeichnet ihn aus. Alles schmeckt ihm. In der Stadt bleibt er das ganze Jahr über ein schmutziger unscheinbarer Aschenputtel oder gar ein rußiger Schornsteinfeger.

So mannigfach auch seine Stimme moduliert ist, angenehm hat sie wohl noch kein menschliches Ohr empfunden. Er ist ein schrecklicher Schwätzer und erbärmlicher Sänger, dessen Lock- und Schimpftöne man oft bis zum Überdruß über sich ergehen lassen muß.

Seine Fruchtbarkeit oder Geilheit kann man daraus entnehmen, daß er im Jahr viermal Nachwuchs bekommt und am Ende 18 Kinder aufgezogen hat. Einige Leute halten das Sperlingsfleisch für Leckerbissen, andere verachten es, weil es zur Nachahmung dieser Geilheit reizen soll. Man versteht, weshalb die Heiden den Sperling der Aphrodite oder der Venus zugesellt haben.

Das Haus, das er baut, ist ohne Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und Kunst. Es ist leichtfertig und liederlich durcheinander zusammengeflickt. Seine Kinder sind ungesund freßbegierig und wachsen schnell nach echter Proletarierweise heran. Der Sperling repräsentiert ein verschlagenes, fruchtbares und naturwüchsiges Proletariat und ist damit eine Bedrohung der besitzenden und fleißigen Schichten, denen er die Saat aus der Erde und die Ernte von den Halmen, Büschen und Bäumen stiehlt. Am Getreide, das ihm reif und unreif schmeckt, an allerlei Gemüsesämereien oder frisch aufgegangenen Gemüsepflanzen, an den Kirschen und vielen anderen Früchten tut er abscheulichen Schaden.

Ihm wurde deshalb vor allem auf dem Lande, wie auch in Soest mit obrigkeitlichem Befehl, nachgestellt:

Der beste Fang auf dem Felde kann nach Michaelis angestellt werden, wenn die jungen Sperlinge aus den Städten zu Tausenden auf die Felder einfallen. Wenn man sie aufscheucht, fliegen sie die nächstgelegenen Büsche an, welche man nur mit ein paar hundert Leimspindeln bestücken muß. Daran bleiben sie kleben, und man kann leicht ein paar hundert abpflücken.

Die erste große deutsche Universalenzyklopädie von Zedler vom Anfang des 18. Jahrhunderts beschreibt noch etliche reusenartige Sperlingsfangeinrichtungen, u. a. auch eine auf der Neujahrsmesse 1712 in Leipzig vorgestellte „*gantz neu erfundene Sperlingsfalle*“.

Im Winter kann man viele fangen, wenn man sie in Ställe und Scheunen lockt und deren Türen und Fenster zuschlägt, wenn sie drin sind. Sie flattern dann drinnen an den Fenstern und können leicht eingesammelt werden. Weiß man, wo sie schlafen, so geht man bei dunkler Nacht mit der Laterne hin, hält sie ihnen plötzlich vor das Gesicht und nimmt sie, während sie noch ganz erstaunt und geblendet dazusitzen.

Ihre Eier oder Jungen einzusammeln war zwar wirkungsvoll, brachte aber beim Soester Magistrat keinen Stüber.

Gerhard Köhn

## Tumult im napoleonischen Soest

Die ungeheure Dynamik des napoleonischen Hegemonialsystems im frühen 19. Jahrhundert erfasste Soest erst im Jahr 1806. Seine Zugehörigkeit zu Preußen gewährte der Stadt zunächst noch Ruhe, hatte sich das norddeutsche Königreich doch mit Napoleon im Sonderfrieden zu Basel auf Neutralität geeinigt. Als der französische Druck zu stark wurde, folgte die kriegerische Auseinandersetzung, die mit einer desaströsen Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) endete. Im Ergebnis kam das gesamte preußische Westfalen und damit auch Soest unter französische Militärverwaltung.

Zu diesem Zeitpunkt war die Umstrukturierung im deutschen Raum bereits weit fortgeschritten. Die Landkarte hatte eine neue, wenn auch noch keineswegs stabile Gestalt erhalten. Es folgte eine Welle grundlegender politischer, administrativer und gesellschaftlicher Reformen, die sich mehr oder weniger am französischen Muster orientierten. Napoleon strebte ein administrativ gleichförmiges und einheitliches System von Vasallenstaaten an, um eine möglichst effiziente Herrschaft ausüben zu können. Im Zuge dieser Strategie initiierte er in Westfalen zwei ‚Modellstaaten‘, die als Vorbilder für die deutsche Staatenwelt fungieren sollten: das Königreich Westphalen und das Großherzogtum Berg. Während Westphalen en bloc nach dem Muster Frankreichs neu errichtet wurde, erfolgten die Reformen in Berg erst langsam und schrittweise.

Für Soest endete der provisorische Zustand der Militärverwaltung im Januar 1808. Als Teil der Grafschaft Mark wurde die Börde Stadt dem Großherzogtum Berg zugeschlagen, das von Napoleons Schwager Joachim Murat regiert wurde – ein Marionettenregent von Napoleons Gnaden. Vom 15. Juli des Jahres an übernahm der Franzosenherrscher die Souveränität über das Herzogtum selbst, um sie im März 1809 pro forma seinem vierjährigen Neffen zu übertragen.

Soest unter „Fremdherrschaft“ – ein schwerer Schlag für die Bevölkerung? Oder lösten die Vertreibung der Preußen und die langsam beginnende Reformtätigkeit eine positive Resonanz aus? Berührte die neue Herrschaft die Untertanen überhaupt? Tatsächlich sind weder in Soest noch andernorts nennenswerte Reaktionen der Bevölkerung überliefert. Größere Emotionen oder gar Aktivitäten wurden durch die Tatsache des Herrscherwechsels offenkundig nicht ausgelöst.

Die Akzeptanz und Resonanz der neuen Regierung hingen an ihrer Alltagstauglichkeit für die Bevölkerung. Geprägt wurde die Herrschaftspraxis der ‚Modellstaaten‘ durch einen Widerspruch: Napoleon wollte durch die modernisierenden Reformen das Leben der Menschen verbessern und so moralische Eroberungen vornehmen. Andererseits zielte er auf die Ressourcen der Länder im Interesse Frankreichs, um seine Vorherrschaft auszubauen und zu stabilisieren. Spürbar stieg der Bedarf an Soldaten. Am 29. August 1808 verlangte Napoleon vom Großherzogtum Berg die Aufstellung von Truppen im Umfang von 6.600 Mann. Damit hatte er das bergische Kontingent von ursprünglich einem über zwei auf sieben Bataillone erhöht.

Der verstärkte Zwang zu Aushebungen erreichte natürlich auch Soest. So kam es am 7. Oktober 1808 zu einem Transport der „Konskribierten“, das heißt derjenigen jungen Männer, die aus dem Kreis der Wehrpflichtigen zum Dienst ausgelost worden waren. Das neue System der Aushebung bedeutete eine starke Ausweitung des Kreises potenzieller Soldaten und des Zugriffs auf die Bevölkerung zu militärischen

Zwecken. Die Soester Kandidaten sollten zunächst nach Unna und von dort aus unter der Obhut des Hauptmanns von Witzleben weiter in die Hauptstadt Düsseldorf ziehen. Soweit die Absicht der Behörden – ihre Verwirklichung gelang allerdings nur zum Teil.

Während sich die Kandidaten aus Stadt und Oberbörde unter der Obhut eines „Conducteurs“ auf den Weg begaben, verweigerte eine Anzahl Wehrpflichtiger aus der Niederbörde den Abmarsch. Das amtliche Schriftgut (Stadtarchiv Soest B Nr. 20) nennt die Gründe für dieses Verhalten, die von den Protestierern offenkundig geäußert wurden, nicht, charakterisiert sie aber in Bausch und Bogen als faden-scheinig. Als Soester Magistratsdeputierte und der Hammer Justizbürgermeister Jacobi, Beauftragter für das Konskriptionswesen in Soest und der Börde, am Ort des Geschehens erschienen, eskalierte die Situation: Die unwilligen Konskribierten rotteten sich auf dem Marktplatz zusammen und trieben dort „allerlei Unfug“, der zunehmend einen aggressiven Charakter annahm. Zunächst wurden die Fenster der Polizei-Hauptwache eingeworfen, dann drangen die „Tumultanten“ sogar in die Räumlichkeiten ein und richteten weitere Sachschäden an. Stühle, Tische und andere Einrichtungsgegenstände wurden in Stücke geschlagen. Besonders schmerzte die Behörden, dass die kupfernen Hörner der Nachtwächter – Utensilien amtlicher Würde – zerstört wurden. Die Wut der Konskribierten über ihre Zwangsmilitarisierung war damit noch nicht erschöpft. Als nächstes gingen die Fenster des Nachbarhauses, das dem Kaufmann Wiskott gehörte, zu Bruch, dann zog man weiter zum Rathaus. An diesem Symbol der Obrigkeit vor Ort wurde ausgerechnet der blaue Himmel des Blauen Saals zerstört. Ihre Aktion lief unter „Fluchen und Schreien“ ab. Leider überliefert die Akte aber nicht den Wortlaut. Überhaupt finden wir nirgends in der behördlichen Überlieferung irgendeine Aussage der „Täter“.

Größere Ausmaße nahmen die Unruhen nicht an. Zwar handelten die Protestierer durchaus gewalttätig, Personen aber wurden nicht angegriffen. Im Weiteren setzten weder die wütenden Wehrpflichtigen ihre Aktionen fort, noch schloss sich die Bevölkerung der Börde – oder auch nur ein Teil – der Unruhe an. Eine politische Dimension, die über den Unmut wegen der Einberufung hinausging, wird nirgends erkennbar. Augenscheinlich handelte es sich nicht um eine geplante Aktion, sondern um eine spontane Entladung einer Misstimmung, aus ganz konkretem und begrenztem Anlass.

Das Ende des Tumults ist nicht leicht erkennbar. Offenkundig marschierte ein Teil der Protestierer doch noch nach Unna ab – wie anders wäre die dortige Verhaftung einiger mutmaßlicher Rädelsführer und Haupttäter zu erklären? Ein anderer Teil verblieb in der Börde. Einige konnten schnell in Arrest gesetzt, andere mussten in der Folge mühsam polizeilich ermittelt werden. Aber auch wo individuelles Verweigerungsverhalten fort dauerte – das kollektive Element des Tumults war kurzlebig.

Sein Bewenden hatte es damit aber keineswegs. Obwohl der Soester Magistrat die vorgesetzten Behörden beruhigte, es sei längst wieder Ruhe eingekehrt, reagierten die staatlichen Stellen heftig auf die Ausschreitungen. Nach den sofortigen Verhaftungen in Unna standen zunächst die Wiederherstellung und die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Soest im Vordergrund. Sofort wurden vier Gendarmen nach Soest abgeordnet. Ebenfalls ohne Verzug veranlasste der Gouvernements-Kommissar zu Hamm die Entsendung einer 120-köpfigen Abteilung Infanterie nach Soest und kündigte weitere 100 Soldaten an. Nur mit Mühe gelang es dem städtischen Magistrat,

zumindest eine Verminderung der Truppen auf insgesamt 50 Mann zu erreichen, bedeutete die Einquartierung in den Haushalten Soester Bürger doch eine spürbare Last für den „unschuldigen Teil der Einwohner“.

Die Aufgabe der Soldaten bestand aber nicht nur in der Wahrung von „Ruhe und Sicherheit“, sondern auch in der Festnahme derjenigen Konskribierten, die sich dem Abmarsch nach Unna noch immer nicht gestellt hatten. Den staatlichen Stellen zu Hamm bedeutete deren Ermittlung und Bestrafung ein zentrales Anliegen. Der städtische Magistrat beauftragte daraufhin den Polizeikommissar Crüsemann mit der Untersuchung. Offenkundig reichten den staatlichen Behörden dessen Fortschritte und Tempo nicht aus: Noch am 15. Oktober wurde Crüsemann auf Weisung von oben durch den Soester Justizassessor Dohm ersetzt. Welch hohen Stellenwert der Sache beigemessen wurde, zeigt sich daran, dass der Innenminister diese Personalie veranlasst hatte. Dohm erledigte seinen Auftrag, bei der Untersuchung und Strafverfolgung „die größte Strenge“ walten zu lassen, offenkundig zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten: Als die Soester Kommunalverfassung im folgenden Jahr nach französischem Muster umgebaut wurde, berief ihn die Regierung in das Bürgermeisteramt.

Die bereits in Unna vorgenommenen 13 Verhaftungen und die weiteren Ermittlungen Dohms führten zu insgesamt 22 Kriminalverfahren. 21 Delinquenten lassen sich räumlich zuordnen: Fünf stammen aus Vellinghausen, je drei aus Dinker, Nateln und Flerke, zwei aus Borgeln und einer aus Sassendorf. Vier Angeklagte kamen aus Soest selbst. Betrachtet man nun die 17 Verfahren, deren Ausgang überliefert ist, verschieben sich die Gewichte: Der Kriminal-Senat der Regierung zu Münster sprach zehn Beschuldigte „völlig kostenfrei“ und drei weitere wegen unvollständiger Beweise vorläufig frei. In vier Fällen kam es zu Verurteilungen – und drei davon trafen Soester. Diedrich Halberschmidt / Halverschmidt aus Vellinghausen wird ebenso zu drei Jahren Zuchthausarbeit verurteilt wie Goswin Trelle aus Soest. Die Härte der Strafen zeigt, welch hohes Gewicht den Taten zugemessen wurde. Die Soester Friedrich Neupert und Wilhelm Kampmann wurden immerhin noch zu acht bzw. drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Zudem hatten die vier für die Kosten der beim Tumult entstandenen Schäden geradezustehen. Lange Ermittlungen erwiesen, dass sie dazu nicht in der Lage waren, und erst nach umfangreichen Verhandlungen mit der Unterpräfektur in Hamm gelang es der Stadt, die Kosten von der Kämmererei– auf die Staatskasse abzuwälzen.

Der Soester Tumult und seine Abwicklung waren nicht weiter folgenreich. Die Ereignisse bilden zudem nur ein Mosaiksteinchen zur Beantwortung der Frage nach der Akzeptanz der bergisch-französischen Herrschaft in Soest. Insbesondere die Einschätzung der Motivation der Protestierer muss offen bleiben. Trug ihre Aktion eine antifranzösische, gegen „Fremdherrschaft“ gerichtete Färbung? Oder richtete sie sich einfach gegen den neuartigen und härteren militärischen Zugriff auf die jungen Männer? Fest steht jedenfalls, dass die neue Herrschaft nicht auf automatische Gefolgschaft zählen konnte. Und besonders die militärischen Anforderungen trugen nicht nur in Soest, sondern im gesamten Großherzogtum Berg und stärker noch im benachbarten Königreich Westphalen dazu bei, dass das neue Regime als Last empfunden wurde. Hohe steuerliche Belastungen und wirtschaftliche Repressalien wie die Kontinentalsperre und die französische Schutzzollpolitik traten hinzu. All dies konterkarierte die positiven Wirkungen, die von den tatsächlichen oder projek-

tierten Reformen ausgehen sollten – Reformen, die zudem gerade im Großherzogtum Berg zum Teil stecken geblieben oder nicht mit aller Konsequenz betrieben worden waren. Mit zunehmender Dauer wuchsen in den Modellstaaten die Belastungen und der Unmut der Bevölkerung. Das negative Urteil, das die „Franzosenherrschaft“ in der Folgezeit beginnender Nationalisierung erfahren sollte, hat jedenfalls in diesen Bedrückungen ihren realen Anknüpfungspunkt.

Norbert Wex

### **Die frühere „Modersohn-Ecke“ im „Mönchshof“**

In seiner Ausgabe vom 13. Januar 1934 berichtete der Soester Anzeiger ausführlich von einer Feierstunde im „Mönchshof“ anlässlich der Einweihung einer so genannten „Modersohn-Ecke“ in der Gaststätte des Hauses, der Altbierstube „Brauerei Wegener“. Damit ehrten der damalige Verein für Heimatpflege Soest und der kunstinteressierte Eigentümer des Mönchshofs, Fritz Maluche, einen hoch angesehenen Künstler und mittlerweile berühmten Sohn der Stadt, der dort unweit des ehemaligen Soester Dominikanerklosters am 22. Februar 1865 geboren wurde. Modersohns Mutter Luise Heidebrink entstammte einer seit Generationen eingesessenen Soester Kaufmannsfamilie. Der Vater Wilhelm Modersohn war in Soest als Baumeister tätig, seine Vorfahren lebten als Lohgerber in Geseke und Lippstadt. Otto Modersohns Jugendjahre in Soest endeten bereits 1874, als die Familie nach Münster übersiedelte, wo Otto die Schule beendete. Anschließend nahm er 1884 das Kunststudium an der Akademie in Düsseldorf auf.

Für seine weitere künstlerische Laufbahn brachte dann das Jahr 1888 nicht nur wichtige Anregungen, sondern setzte auch entscheidende Orientierungsprozesse in Gang. Modersohn besuchte die 3. internationale Glaspalastausstellung in München und fühlte sich vor allem durch die Werke der Franzosen Daubigny, Millet und Corot neu inspiriert. Nach einem kurzen Besuch der Kunstakademie in Stuttgart reifte bei Modersohn die Entscheidung, sein akademisches Studium endgültig zu beenden. Er wollte einen neuen, modernen Weg zur Auffassung und Darstellung von Landschaft und Natur beschreiten, deren Gegenpol in seinen Augen die universitäre Atelierkunst bildete, wie sie in Düsseldorf und Stuttgart gelehrt wurde. 1889 gründete Modersohn gemeinsam mit dem Malerfreund Fritz Mackensen die Künstlerkolonie Worpswede. Die Worpsweder Jahre begründeten seinen Ruhm als moderner Landschaftsmaler und endeten endgültig erst nach dem Tod seiner Frau Paula Becker (1907), den Modersohn 1908 zum Anlass für seinen Umzug nach Fischerhude nahm. Hier lebte Modersohn bis zu seinem plötzlichen Tod am 10. März 1943. Im für Modersohn so wichtigen Jahr 1888 hielt sich der junge Künstler auch wiederholt in Soest auf und malte mit Begeisterung zahlreiche Motive der Stadt und der Umgebung, darunter nach eigener Aussage „einige vorzügliche Sachen“ (Tagebuch, 15. September 1888).

So kurz die verbrachte Kinderzeit und so scheinbar flüchtig die Besuche im jungen Erwachsenenalter waren, Modersohn hat seiner Geburtsstadt stets ein liebevolles Andenken bewahrt. Vielleicht sind es gerade die Erinnerungen an die glückliche –

in der Rückschau vielleicht gar verklärte – Kindheit und den kreativen Aufbruch im Jahr 1888, die Soest für Modersohn ohne Einschränkung in einem ungetrübten Licht erscheinen lassen.

Als der Vorstand des Vereins für Heimatpflege Soest am 15. August 1933 an den mittlerweile anerkannten 68jährigen Maler und Kunstprofessor herantrat und um Unterstützung für die Einrichtung der besagten Modersohn-Ecke im Mönchshof bat, reagierte dieser erfreut und auch geschmeichelt. Konkret erbat sich der Verein Fotografien von Paula Modersohn-Becker und den Wohnhäusern Modersohns in Worpswede und Fischerhude sowie ferner einen Brief über Soest. Schließlich stellte er auch den Ankauf eines Gemäldes des Künstlers in Aussicht, „dessen Kosten sich im Rahmen des für uns möglichen halten“. Gute Reproduktionen anderer Bilder Modersohns sollten gerahmt die Ausschmückung der Modersohn-Ecke vervollständigen. Modersohns Antwort erfolgte am 24. August aus seinem Sommeratelier in Gailenberg im Allgäu. Gerne werde er den Soester Wünschen nachkommen. Auch nannte er die wichtigsten Hersteller für qualitätvolle Reproduktionen seiner Gemälde. Ein Originalbild versprach er ebenfalls zu schicken, allerdings mit einer kleinen, aber entscheidenden Abweichung von den im Schreiben des Heimatvereins geäußerten Wünschen. Hatten die Soester konkret um ein „Selbstbildnis“ oder um ein „Motiv aus Soest“ gebeten, stellte Modersohn ein „Bildnis“ bzw. eine „Landschaft“ in Aussicht (StA Soest P 19.33).

Nach diesem ermutigenden Schreiben lud der Vorsitzende des Heimatvereins, Superintendent Adolf Clarenbach, seine Vorstandskollegen zum 1. September 1933 ins Stadtarchiv ein, um mit ihnen unter Punkt 3 der Tagesordnung die Einrichtung einer Modersohn-Ecke im Gasthof Wegener zu beraten. Bereits anlässlich der am 5. September stattfindenden Monatsversammlung des Heimatvereins wurde die Einrichtung eines „Modersohn-Zimmers in Soest“ öffentlich bekannt gegeben. Am 7. September wandte sich der Vorstand des Heimatvereins wiederum an Modersohn und bat nun konkret um die Sendung eines Bildes: „Wenn möglich Landschaft, im übrigen überlassen wir die Auswahl Ihnen selbst“. Ferner wiederholte der Vorstand des Vereins die Bitte um Fotos von Modersohn selbst, seiner verstorbenen Frau Paula Modersohn-Becker und seinen Wohnhäusern in Worpswede und Fischerhude. Schließlich wünschte man einen Brief Modersohns über seine Geburtsstadt, geschrieben an den Verein für Heimatpflege in Soest. Da er gerahmt neben den Bildern einen Platz in der Modersohn-Ecke erhalten sollte, wurde der Wunsch geäußert, er solle „entweder einseitig, oder auf zwei gegenüberliegenden Seiten“ geschrieben sein. Modersohns Antwortschreiben datiert vom 20. Oktober 1933. Neben den Fotos von ihm selbst und Paula Modersohn-Becker sowie dem Brief erhielt der Verein für Heimatpflege zeitgleich per Frachtpost drei Gemälde. Als zentrales Bild für die einzurichtende Ecke schickte Modersohn „ein Gemälde, Mondaufgang (in Fischerhude)“. Er selbst setzt dafür einen Wert von 300 bis 400 Mark an, verspricht aber gleichzeitig, dem Verein „möglichst entgegen[zu]kommen“. Zusätzlich legt er „2 kleine Ölbildnisse bei, als Geschenk, die ich im Jahre 88 dort malte; das eine ‚Blick auf Soest‘, das andere ‚Straße mit der Kirche Maria zur Höhe‘, worin meine Eltern getraut wurden“. Die von Modersohn getroffene Auswahl seiner Bilder macht deutlich, dass dem Künstler die öffentliche Würdigung seiner Kunst und Person in seiner Heimatstadt nicht gleichgültig war. Nach seinem Willen sollte ein Bild einer ausgereiften Schaffensphase im Zentrum der ihm gewidmeten Räumlichkeiten



Gleichzeitig übereignete der Verein Maluche das Gemälde „Abendstimmung bei Fischerhude“ – damit war das von Modersohn als „Mondaufgang“ bezeichnete Bild gemeint. Im Vertrag wurde betont, dass das Gemälde mehr als 50 RM wert sei. Darüber hinaus sicherte sich der Verein ein Rückkaufsrecht für 50 RM, falls Maluche das Bild veräußern wollte. Außerdem stellte er dem Wirt die beiden kleinformatigen Ölbilder, die Fotografien von Otto Modersohn und seiner verstorbenen Frau Paula Modersohn-Becker sowie den eigenhändigen Brief von Modersohn zur Verfügung. Maluche selbst hatte bereits auf eigene Kosten mehrere Modersohn-Reproduktionen besorgt. Die Fotos von Modersohns Wohnsitzen in Worpswede und Fischerhude sandte der Künstler am 4. Januar 1934 nach.



*Otto Modersohns erster Besuch in der "Modersohn-Ecke" am 16.11.1937. Von links: Heribert Wegener, Richard Klein (Maler), Walter Schöttler (Maler), Christian Modersohn (Maler, Sohn von Otto), Wilhelm Kruse (Lehrer, Komponist), Maria Maluche-Wegener, Dr. August Kracht (Schriftsteller), Fritz Maluche. Wir danken Familie Wehrenbrecht für die Überlassung des Fotos.*

Am 10. Januar 1934 luden Adolf Clarenbach als Vorsitzender des Vereins für Heimatpflege und Friedrich Maluche zur Übergabe der Modersohn-Ecke an die Öffentlichkeit zum 12. Januar 1934 in den Mönchshof ein. Am nächsten Tag berichtete der „Soester Anzeiger“ über die „schlichte Feier“ und beschrieb die Einrichtung der Modersohn-Ecke detailliert: „In der Modersohn-Ecke hat man auf jeden äußerlichen Schmuck verzichtet, nur werkmannsrecht bearbeitete Balken freigelegt und als Abrundung ergänzt. Die Wände sind schlicht mit grobem Leinen überzogen und bilden so den besten Hintergrund für die Bilder. In sehr gutem Kontrast steht hierzu das bunte Leinen der Fenstervorhänge in seiner schönen Stofflichkeit. Das größte Bild ist eine seiner zarten rosadämmrigen Wümmelandschaften, wie wir sie von Modersohn aus seinen vielen Bildern aus Fischerhudes Niederung kennen. Dagegen

sind die Seitenstücke alte Studien, die der Künstler noch in Soest malte. Photos des Malers und seiner berühmten Frau Paula Becker und ein Brief an unsere Stadt und Bilder seiner Wohnungen ergänzen diese Ehrenstätte. Ein paar Reproduktionen, die in ihrer technischen Unvollkommenheit und Verkleinerung nichts von dem Reiz der Originale vermitteln, sollen bald durch ein weiteres Ölbild ersetzt werden". Wenige Tage später, am 19. Januar 1934, brachte der „Anzeiger“ außerdem einen Artikel von Walter Schöttler, der Otto Modersohn als zeitgenössischen Maler würdigte.

Mit der Einrichtung der Modersohn-Ecke verbanden die Initiatoren und Teile der kunstinteressierten Öffentlichkeit – von dem Wunsch, einen berühmten Sohn der Stadt zu ehren und sich damit selbst Ehre zu erweisen, einmal abgesehen – durchaus pädagogische Absichten. Anerkannt hochrangige Gegenwartskunst sollte für jeden frei, ohne Schwellenängste überwinden zu müssen, zugänglich sein. Auch kunstferne Teile der Bevölkerung, so die Hoffnung Walter Schöttlers im „Anzeiger“, könnten animiert werden, „sich auch in das übrige Werk dieses Malers zu versenken zur inneren Bereicherung und Beglückung". Eberhard Viegner, der seine Teilnahme an der Einweihungsfeier aus Termingründen absagen musste (Schreiben vom 15.1.1934), bekundete seine ausdrückliche „Freude über die Gründung dieser Stätte" und auch ihm schien „solch ein intimer Museumswinkel in volkswirtschaftlichem Hause besonders geeignet [...], Lebendigkeit für die bildende Kunst in weiteste Volkskreise hineinzutragen" (Stadtarchiv Soest P 19.38).

Ob und inwieweit die Modersohn-Ecke diese volkspädagogische Wirkung entfaltet hat, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls hat sie im Mönchshof lange unangetastet existiert und gehörte zum selbstverständlichen Inventar des Hauses. Jahrzehntlang hielt der Verein für Heimatpflege hier seine Stammtischtreffen ab. Erst in den 1980er Jahren, als diese Tradition schon nicht mehr gepflegt wurde, und nach wiederholten Pächterwechseln in der Gaststätte, kam das Ende für die Modersohn-Ecke. Der damalige Geschäftsführer des Soester Geschichts- und Heimatvereins, des Rechtsnachfolgers des früheren Vereins für Heimatpflege, Dr. Gerhard Köhn, nahm die beiden Soester Ansichten Otto Modersohns im Stadtarchiv in Verwahrung. Auch der „Mondaufgang" wurde von den Erben Friedrich Maluches aus dem Mönchshof entfernt. Seitdem sind die Bilder zwar nicht mehr permanent der Öffentlichkeit zugänglich, werden aber anlässlich von Ausstellungen regelmäßig gezeigt. In Soest waren die drei Gemälde zuletzt Anfang der 1980er Jahre im Wilhelm-Morgner-Haus in einer Ausstellung zum Frühwerk Otto Modersohns zu sehen.

An die Geburtsstätte Otto Modersohns erinnert heute nur noch eine Holztafel an der Fassade des Mönchshofes. Diese Holztafel ist die Nachbildung einer älteren Vorgängerin, die noch von Friedrich Maluche, dem Ideengeber für die Modersohn-Ecke, selbst angefertigt wurde. Sein Sohn und Nachfolger musste sie jedoch ersetzen, weil sie in den 1970er Jahren gestohlen worden war. Die Einweihung der Modersohn-Ecke im Mönchshof ist heute eine historische Episode. Ihre Hauptattraktion, die drei Originalgemälde von Otto Modersohn, zeugen jedoch noch heute – über ihren Kunstwert hinaus – von einer bemerkenswerten Initiative kunstinteressierter Soester Kreise und von der liebevollen Erinnerung Otto Modersohns an seine Geburtsstadt.

Bärbel Cöppicus-Wex

Beim Empfang der Stadt Soest für Anneliese Knoop-Graf im Burghof durch den Bürgermeister Dr. Eckhard Ruthemeyer richtete Dr. Ulrich Löer, der Vorsitzende des Soester Geschichtsvereins, eine Grußadresse an den Ehrengast:

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Ruthemeyer, meine Damen und Herren, verehrte Frau Knoop-Graf,

im Namen des Soester Geschichtsvereins darf ich Sie am Vorabend des 20. Juli begrüßen. Sie mögen am Ambiente dieses Empfangs ablesen, dass der Verein nicht zu einem gewöhnlichen historischen Vortrag eingeladen hat. Wir verdanken unserem Vorstandsmitglied Ilse Maas-Steinhoff die Initiative, Sie, Frau Knoop-Graf, zum 20. Juli von Baden-Baden nach Soest zu bitten. Wir freuen uns, dass Sie mit 84 Jahren unter uns sind. Ich danke zugleich all denen, die an der Vorbereitung beteiligt waren, nicht zuletzt dem Archigymnasium, das uns heute Abend in seiner Aula zum öffentlichen Vortrag und morgen früh zum Gespräch mit Soester Schülern und Schülerinnen der Gymnasien aufnehmen wird.

Der 20. Juli 1944 trägt seit 1945 Symbolwert für den gesamten Widerstand, mag es sich um Dietrich Bonhoeffer und Alfred Delp, um Julius Leber und Ulrich von Hassel, um Ludwig Beck und Carl Goerdeler, um Claus Schenk von Stauffenberg und Helmuth James von Moltke, um die Edelweißpiraten und eben um die Weiße Rose handeln. Natürlich fanden nicht alle Widerstandsgruppen in der jungen Bundesrepublik dieselbe Resonanz oder gar Sympathie. Der Weg der verschmähten Erinnerung zum Konsens war lang und beschwerlich.

Erst im Oktober 1951 legte Konrad Adenauer in Form einer Kabinettsklärung ein Bekenntnis zum militärischen Widerstand ab. Noch 1952 konnte Major Remer im berühmten Braunschweiger Remer-Prozess von Stauffenberg und seine Mitverschwörer Landesverräter nennen. Doch erwirkte der Generalstaatsanwalt Fritz Bauer eine richterliche Entscheidung, die diese Bezeichnung zurückwies. Major Remer kommandierte bekanntlich das Berliner Wachbataillon, das den Bendler-Block in Berlin besetzte und noch am Abend des 20. Juli Claus Schenk von Stauffenberg und seine Mitverschwörer Friedrich Olbricht, Albrecht von Quirnheim und Werner von Haeften erschoss.

Getragen war das Verständnis von Widerstand in den ersten beiden Jahrzehnten der Republik von der dualistischen Auffassung: hier das verbrecherische, totalitäre System (Hannah Arendt), dort das andere Deutschland (Ulrich von Hassel), hier die teuflisch dämonische Macht (Joachim Fest), dort der Aufstand des Gewissens und die heroische Entscheidung (Fabian von Schlabrendorff). Die Opferrolle der Deutschen sollte das Stillhalten der Mehrheit entschuldigen.

Doch bald veränderte sich die Perspektive. Martin Broszat und Hans Mommsen nannten es später Historisierung des Dritten Reiches und des Widerstandes. Man forschte und machte sich die Lebensbedingungen der Menschen bewusst. Widerstand gab es im lokalen Bereich, auf der Kanzel und am Katheder, in Vereinen und gesellschaftlichen Gruppen, kurz im Alltag der Menschen, mochte es sich um die Verweigerung des Hitlergrußes, um die Teilnahme an einer Prozession, um das Verstecken jüdischer Mitbürger oder um das Verzögern eines Befehls durch einen Gauleiter handeln. Widerstand hieß jetzt politischer Dissens, Verweigerung, innere Emi-

gration, Resistenz in Teilbereichen oder auch partielle Kooperation. Die dualistische Vorstellung verlor an Überzeugung. Handlungsspielräume nicht genutzt zu haben wurde jetzt viel eher von viel mehr Menschen als Versäumnis und auch als Schuld empfunden.

Und dennoch bestimmt nach wie vor bis heute der Respekt vor dem außergewöhnlichen Maß an Mut und Zivilcourage das Bild vom Widerstand. Die vielfach besserwisserisch anmutende Kritik an den politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zukunftsvorstellungen der Widerstandsgruppen tritt zunehmend in den Hintergrund. Die Entscheidung des Einzelnen und sein Weg zum Widerstand scheinen wieder mehr zu überzeugen. Ich erinnere an Georg Elser und seinen Attentatsversuch in München 1938 und an die zahlreichen neuen Biographien: von Stauffenberg, Hans Hasso von Veltheim, Adam von Trott zu Solz, Carl Goerdeler.

Lassen Sie mich eine persönliche Erfahrung hinzufügen. Als ich zum 1. Mai 1961 von der Universität Freiburg an die Universität München wechselte, war es für Studierende der Philosophischen Fakultät geradezu selbstverständlich, montags und mittwochs um 11 Uhr den berühmten Neuzeithistoriker Franz Schnabel zu hören. Die zweite Auflage seiner vierbändigen Geschichte des 19. Jahrhunderts von 1937 kannte ich aus dem elterlichen Bücherschrank. Und ebenso am Dienstagabend um 18 Uhr den Religionsphilosophen Romano Guardini. Jener wurde 1936 von der Lehrkanzel in Karlsruhe verwiesen, dieser 1939 in Berlin zwangsemeritiert. Beide lasen in dem großen, in zwei Geschossen aufsteigenden Auditorium Maximum, das man durch den von klassischen Säulen umstellten Lichthof der Universität betrat. Von der Brüstung dieses Lichthofes im zweiten Stock warfen Hans und Sophie Scholl am Donnerstag, dem 18. Februar 1943 ihr 6. Flugblatt. Dieses hatten sie am Freitag, dem 12. Februar, gemeinsam mit Willi Graf und Alexander Schmorell in ihrer Wohnung hergestellt. Soeben hatte Stalingrad dem Führer den Mythos der Unbesiegbarkeit genommen. Der Terror und das Morden der Vollstrecker besonders im Osten näherten sich ihrem Höhepunkt.

Meine Damen und Herren, wir erfahren heute Abend Widerstand nicht in der medialen Vermittlung. Ich erinnere an die beiden neuen Filme über von Stauffenberg und die Rosenstraße. Anneliese Knoop-Graf ist selbst dabei gewesen. Wir haben das Glück der persönlichen Begegnung, des authentischen Erzählens.

Frau Knoop-Graf, ich begrüße Sie am Vorabend des 20. Juli 2004.

## **Unterwegs auf den Spuren mittelalterlicher Jakobuspilger Eine Studienreise des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest**

Santiago de Compostela zählte in Mittelalter und Frühneuzeit neben Jerusalem und Rom zu den bedeutenden Wallfahrtsorten der Christenheit. Jakobitor und Pilgrimhaus erinnern in Soest noch heute an die zahlreichen Pilger zum Grab des Apostels Jakobus. Ihren Spuren folgen wir auf einer neuntägigen Reise mit Flugzeug, Bus und zu Fuß. Einen reizvollen Reiseauftakt verspricht der Besuch des futuristischen Guggenheim-Museums in Bilbao, bevor wir in Pamplona den Camino, das spanische Teilstück des historischen Pilgerweges, erreichen. Seiner Route folgen wir und passieren die mittelalterlichen Pilgerstädte, in denen es kunsthistorisch herausragende Denkmäler der Romanik und Gotik zu entdecken gilt. Doch was wäre eine Reise auf dem Jakobsweg ohne die Gelegenheit, Ausstrahlung und Anziehungskraft dieses alten Pilgerweges am eigenen Leib, also gehend, zu erfahren. Die ein- bis dreistündigen Wanderungen auf unterschiedlichen Wegstrecken des Camino zeigen die einzigartige Schönheit der nordspanischen Landschaften und machen die spirituelle und kulturhistorische Dimension des Jakobusweges erfahrbar. Wer an den Fußwanderungen nicht teilnehmen möchte, nimmt den begleitenden Bus in Anspruch. Als sachkundige Führerin steht uns für die gesamte Reise die Kunsthistorikerin Elisabeth Graf zur Verfügung. Das ausführliche Programm liegt in der Geschäftsstelle vor. Als Einführung und Einstimmung ist vor Reisebeginn ein Vortrag über die Kunst und Kultur am Jakobsweg geplant. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

**Termin:** 2.9.2006 – 10.9.2006

**Preis:** ca. 1200,- € ab Düsseldorf

Zuschlag Einzelzimmer ca. 220,- €

**Leitung:** Elisabeth Graf, Dr. Bärbel Cöppicus-Wex, Anne Löer

**Anmeldung:** verbindliche Anmeldung und Rückfragen bis zum 15.10.2005 in der Geschäftsstelle des Geschichtsvereins, Tel. 103-12 04

### **Das Veranstaltungsprogramm bis Dezember 2005**

Sa., 3.9.2005

14.30 Uhr

Treffpunkt Parkplatz

Stadthalle

#### **Schnadegang**

Von der Bergeder Warte aus geht es über den Trelleweg zur Dorfbesichtigung nach Bergede. Mit dem Kressweg und dem anschließenden Huerweg wird die Grenze zur Nachbargemeinde Möhnesee „begangen“. In Lendringsen, der Endstation der Wanderung, wird der Hengstauzuchtbetrieb der Familie Schulte-Märter besichtigt. Der Schnadegang klingt mit Kaffee und Kuchen aus.

Der Unkostenbeitrag für die Busfahrt und die Beköstigung beträgt 7,- € pro Person. Kinder bis 12 Jahren sind frei.

Leitung: *Eberhard Happich*, Soest.

Fr., 16.9.2005 -

So., 18.9.2005

8.00 Uhr

Treffpunkt Parkplatz

Stadthalle

#### **Wochenendstudienfahrt ins Erzgebirge – Silberstraße und Goldene Pforte**

Es gibt nicht nur die Weihnachtspyramiden im Erzgebirge: Wie keine zweite Region wurde diese Kulturlandschaft durch ihren einzigartigen Reichtum an Edel- und Buntmetallen geprägt und begünstigt: Auf der „Silberstraße“ erreicht man Glanzlichter der deutschen Kunstgeschichte: Die St.-Wolfgang-Kirche in Schneeberg mit ihrem großen Reformationaltar von Lucas Cranach d. Ä.; die „Königin der Silberstädte“

Annaberg-Buchholz, deren St. Annenkirche eine lichtdurchflutete, grazile Spätgotik in Vollendung zeigt; Freiberg mit seiner Vielzahl von Zeugnissen wirtschaftlicher und künstlerischer Blütezeit, allen voran der Dom und seine „Goldene Pforte“.

Mit der Anmeldung wird eine Anzahlung in Höhe von 50,- € erhoben.

Leitung: *Ilse Maas-Steinhoff, Dr. Wolfgang Maas, Soest.*

Anmeldungen an die Geschäftsstelle, ☎ 103-1204.

Sa., 15.10.2005

14.30 Uhr

Paulikirche

Paulistraße

### **Stadtspaziergang: Häuser und Buch**

Gerd Oemeken, Konrad Duden und Oswald Spengler waren Verfasser wirkungsmächtiger Bücher und lebten zeitweilig in Soest. Von ihrem Leben und Wirken soll während dieses Spaziergangs erzählt werden. Erklärt werden soll aber auch, was die Autoren zu ihren Büchern veranlasste, was in diesen zu lesen ist und was sie bewirkten. Die Wohn- und Wirkungsstätten dieser Drei stehen auch heute noch in unserer Stadt. Deshalb wird der Stadtspaziergang auch zu ihnen führen. Vor Ort soll es dann um die Baugeschichte und Probleme des Denkmalschutzes gehen.

Leitung: *Jochen Grade, Helmut Schinkel, Soest.*

### **Terminänderung**

Mi., 30.11.2005

19.30 Uhr

Hochschulcampus

Lübecker Ring 2

Technik-Museum

(Gebäude 17)

### **Achtung: Terminänderung – Achtung Terminänderung- Achtung Terminänderung – Achtung Terminänderung – Achtung Terminänderung – Achtung Terminänderung**

Lassen sich aus historischer Erfahrung Anhaltspunkte für zukünftiges Handeln gewinnen? Diese Kernfrage geschichtlichen Nachdenkens spitzt der wohl renommierteste deutsche Umwelthistoriker auf das besondere Problem der Umweltpolitik zu – und beantwortet sie mit einem „Ja“: Gerade durch das Ausloten der Grenzen menschlichen Steuerungsvermögens lassen sich Anhaltspunkte zur Handlungsorientierung gewinnen.

Referent: *Prof. Dr. Joachim Radkau, Bielefeld*

So., 4.12.2005

17.00 Uhr

Nikolaikapelle

Thomästr. 7

### **Kleines Choralkonzert in der Nikolaikapelle**

Ansprechpartner: *Othmar Rütting, Soest.*

### **Hinweise:**

Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Beitrittserklärungen sind jederzeit im Stadtarchiv und in der Tourist-Information der Stadt Soest erhältlich. Anmeldungen zu den Exkursionen erbitten wir zu den vormittäglichen Öffnungszeiten des Archivs (Mo.-Fr.: 8.30 Uhr - 12.30 Uhr). Der Unkostenbeitrag muß auch von Nichtteilnehmern erhoben werden, wenn sie sich nicht vorher abgemeldet haben, weil Buskosten und Eintrittspreise mit Führungen aufgrund der Anmeldungen kalkuliert werden. Bei zu geringer Teilnehmerzahl wird die Veranstaltung kurzfristig (in der Lokalpresse oder telefonisch) abgesagt. Änderungen des Programms werden in der Tagespresse bekanntgegeben.

Der Singekreis unseres Vereins unter der Leitung von Frau Helene Zens und Frau Mary Neuhaus lädt Damen und Herren, die Freude am Volkslied haben, herzlich zum Mitmachen ein. Auskunft erteilt Frau Zens, ☎ 0 29 21/140 18.

**Sie können uns auch per Fax erreichen: 02921/103-1299.**

**Unsere E-Mail-Adresse lautet: [stadtarchiv@soest.de](mailto:stadtarchiv@soest.de)**

Herausgeber:

Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e. V., August 2005  
Geschäftsstelle im Stadtarchiv, Jakobistr. 13, 59494 Soest  
[www.geschichtsverein-soest.de](http://www.geschichtsverein-soest.de)  
☎ 0 29 21/103-12 04